

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

239 (14.10.1932) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Klingendes Salzburg

Von Edgar Hajnewald

Herbstfahrt durchs badische Frankenland

Der Frühling ist der Herbst ins Land gekommen. Blau spannt sich das Firmament über die herbstliche Landschaft. In den Aedern stehen die Bauern bei der Kartoffelernte. Die Dagebüten flühen in der Sonne. Der Esian blüht auf den Wäldungen über den fränkischen Dörfern.

Man sieht hinaus in die weite Landschaft. Die Straße, auf der wir fahren, ist ein alter Römerweg. Sie stellt die Verbindung dar vom Kastell Redarburken zum Kastell „Alteburg“ bei Wallbühl. In hübschem Bogen führt die Straße über die „Wallbühler Höhe“.

In Wallbühl freuen wir uns des schönen, prächtig erneuerten alten Rathauses. Neben Grünfeld, Mosbach und Buchen hat Wallbühl das interessanteste Rathaus im Frankenland. Nicht nur das Rathaus, auch viele alte Bürgerhäuser erhielten in jüngster Zeit ein neues, farbenfrohes Gewand.

Von Wallbühl geht die Straße über Höpfigen an Hardheim ins Erzthal. Gegen 100 Arbeiter beschäftigt die Ziegelei in Höpfigen. Höpfigen besitzt neben Buchen und Kalsheim eines der besten Kriegerdenkmäler des Frankenlandes. Wie gewachsen steht die aus grauem Kalk geschaffene Pietà, ein Symbol, das alles Leid des großen Krieges verkörpert, auf der Südseite der Dorfkirche.

An der uralten Jöfesslinde vorbei geht die Fahrt hinunter nach Hardheim, wo Goethe im Herbst 1815 auf seiner Reise nach Würzburg in Begleitung Wolfers in der „Alten Post“ frohe Einkehr hielt. Die Postkutsche fährt durch Hardheim längst nicht mehr. Wohl aber verkehren Kraftpostwagen nach 3 Richtungen: nach Wertheim, Königshofen und Eubisheim. Malerisch schlief das schöne neue Schulhaus den schönen Hof zwischen Wasserloch, das neuerdings in vorbildlicher Weise zum Rathaus umgebaut wurde, Schüttungsau und altem Spital ab.

Ueber Schweinberg, dessen stolze Burgruine weit hin ins Land reicht, dessen Weinbau in alter Zeit der bedeutendste des Amtes war, kommen wir nach Königheim. Unterhalb Kellerstätten bekommt das Landschaftsbild die echt fränkische Note. Da pranzt Weinberg an Weinberg. Und weinlaubumtante Bildnisse künden von der Frömmigkeit unserer Vorfahren. Es ist erfreulich, daß dem Weinbau in der Gegend allenthalben wieder mehr Beachtung geschenkt wird. In Schweinberg wurden in vergangenen Jahren nicht wenige Rebstöcke neu angelegt.

In Königheim, wo 18 schöngeformte Steinbrücken über den Reimbach führen, freuen wir uns des Riemenschneiderischen Denkmals zu Füßen der Barockkirche. Als Freund heimlicher Wunder schauen wir auch das alte gefirniste Holzbildwerk „Maria und Josef auf der Flucht“, das sich im Hof eines königlichen Bauernhauses befindet. Niemand kennt den Meister, niemand weiß um die Herkunft des Bildwerks, das sich seit Menschenedenken an diesem Platze befindet.

Wir nähern uns Tauberhofsheim. Eine Schwemmilchfabrik, in weißen Staub gehüllt, steht vor den Toren der Stadt. Dann kommt das erzbischöfliche Knabenkonvikt, wo viele Säbne der Umgegend die Vorbildung zum Theologiestudium erhalten. Auf einem alten Bischofshof, der wohl von Bonifatius gegründet wurde, führt Tauberhofsheim, das außer dem Reiner Stad, unter dem es ein halbes Jahrtausend lang, einen Bischofsstuhl im Wappen führt, seinen Ursprung zurück. Von der Herrlichkeit der alten Bischofsheimer Stadtkirche ist leider nur der prächtige „Klosterthurm“ erhalten geblieben. Die Grünewaldsche Golaartha ist längst nicht mehr in der Stadtkirche. Aber das schöne gotische Sakramentshäuschen ist noch da und das stolze Kriemhilds Grabmal. Und das herrliche Straußische Barockhaus am Markt. Jenwärts der Tauber — die Tauberbrücke erinnert an die tragischen Kämpfe, die hier vor 60 Jahren stattfanden — befinden wir die neue landwirtschaftliche Winterschule, die zu den bestgerüstetsten des badischen Landes zählt.

Am Wellenberg, hinter der Stadt, hat der badische Staat Neubauten errichtet; darin sind Kreisbibliothek, Postamt, Vermessungsamt, Wasser- und Straßenbauinspektion untergebracht. Daneben stehen wir eine große Anzahl privater Neubauten.

Rund können wir tauberwärts fahren: über Dettelhausen und Lauda an Königshofen, oder aber tauberabwärts über Imphungen und Hochhausen an Gumburg, Brönndach und Wertheim. Ueberall ist die fröhliche Tauberlandschaft schön. Wir weisen hier im „Madonnenland“, im „Marienland“, wie ein junger badischer Dichter diesen entlegenen badischen Landesteil so schön benannt hat.

Speyer am Rhein

Motto: Mit wenig Geld — ein schön' Tag für viele Freund — auch etwas Spaß!

Am Pfingstsonntag Tor treffen sich die Naturfreunde zu einer kleinen Tour nach Speyer! Auf die Sonne hoffen wir, die alles beheimlicht, auf einen Tag neugierig, daß im frühen Herbst zum Sterben bestimmt ist. Auf dreier Weisen — Pfingstliche liegt die Schattenside. Gegenüber — Seepoldshafen — Pfingstheim reichen sich aneinander. Durch Gärten-Reihen gelangen wir in gleichmäßig raschem Tempo nach Wiesental — Oberhausen. Hinter einem dünnen Schleier liegt die Sonne im Wiesental wie an die Ufer des Rheins. Auf der anderen Seite grüht der mächtige Bau des Domes von Speyer. Eine Fähre bringt uns über den Rhein zum Speyerer Rheinturm, der in großer Schiefe Speyer aufliegt. Die Fähre ist am bayerischen Ufer aufgehoben. Wir betreten die am unteren Ufer.

Unter Auge ist auf den Dom gerichtet, der sich majestätisch über die Speyerer Gärten erhebt, den Speyerer Wald, der ihn umkränzt, erhebt. Man wiegt in den Mauern der Fabrikten erntes Arbeitstoben. Heute haben weber Arbeit nach Speyer.

Wenn eine Seilbahn gelangen wir zur Hauptstraße. Vor uns erhebt sich wie ein starker Reder das „Kloster“ (Mittl. Wirt) über das Kloster. Die Straße steht das wichtige Tor mitten in der Hauptverkehrsstraße, nördlich des Westtours brandet an ihm auf. Unsere Zeit mit ihrer Technik, Modernisierung, ihre Beförderungsmittel hat es oft schon im vorausgesehen. Aber niemand hat den Mut aufgebracht gegen den Turm die typisch romanische Fassade des Domes auf. In einer Seilbahnseilbahn wie im Naturfreundebotaf unsere Räder ein. Bei einem guten Wetter fährt Wein (kommt uns das Weiser nach der zurückgelegten auf zur Beförderung der Stadt.

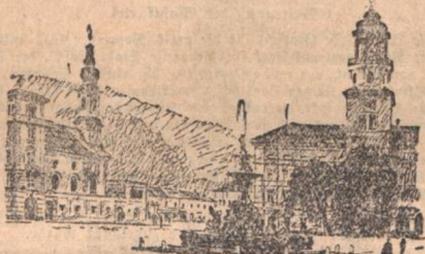
Durch das Tor führt mit seiner römischen Uhr, gelangen wir an der Hauptstraße. Die Seilbahn führt zur evangelischen Gedächtniskirche. Aus

Weiß strahlt der Residenzplatz in der Sonne — welsch ein Glück, trotz des feinen Kalksteinpuders, der die Luft durchsträubt, welsch ein Glück, das regnerische Salzburg Tag um Tag in südlicher glühender Sonne zu erleben!

Salzburg ist erst das eigentliche Salzburg, wenn die mit so feinem Gefühl für Raumgestaltung Ed an Ed gelagten Plätze um Dom und Residenz, die zusammen ein einziges reizvolles verschränktes Raumgefüge bilden, in Helligkeit ertrinken und die Schatten in Gassen und Gängen nur noch helle Tiefen sind, vor denen das Sonnenlicht prall und jentredt steht, wenn selbst die Nische am Rathausbogen, die sich bedeutend Rathausplatz nennt, in ihrer Enge zwischen hellfarbigen Hauswänden von gleichem behaglichem Licht, von einer Art Zwoelonne erleuchtet wird.

Um die Zeit der Mittagsrast beginnt die Stadt in weißer Sonne sich für ein Weilschen auf sich selbst. Die fünf- und sechsförmigen Fassaden schlummern ein wenig hinter den weißgrauen, schräg herausgeklappten Holzjalousien, die wie halbgeschlossene Lider sind. Im Dämmerlicht unter den Markisen glühen die Farben in den Schaufenstern. Die italienisierenden Fassaden schneiden gradlinig ab, es ist kein Dach zu sehen; darüber ist gleich Himmel- und Sommerdunst. Sie stehen hoch und hell, weiß, lichtgelb, jahnelarben, hellgrau, rosa, mit Rocaillegeringel und Studschindeln verziert, wie gemalte Wände einer Opernjanerrie. Die Szene ist gestellt; das Spiel kann beginnen.

Es beginnt. Ein kleines stummes Spiel zunächst. Von den Dombögen her, quer vorbei an der steil und dunkel gequaderten Mauermaße des Domes schwebt eine Taube den wasser-schraubenden Steinperden des Hofbrunnens entgegen. Sie wendet aufwärts, umkreist die Delpöhne und setzt sich auf den Rand der Schale. Der Muechel des Triton entspringt der feile zurückfallende Strahl, über die Buchstaben der Schale fließt das Wasser in rauschenden Strahlen in die äußere Schale und über Felsen und Kasse ins Brunnenbetden. Im



merwährend ist dieses Rauschen, ein heller, sommerlicher Laut im stäubenden Licht. Es ist gleichsam das Rauschen der Stille, in der der frühe Aufsprung der Rasse erstarrt ist.

Ein Pfaler führt im Schritt über den Mozartplatz wie über eine offene Hofterbühne. Eines Augenblick ist es wie in der Oper, wenn der Vorhang eben aufgegangen und die Bühne noch leer ist. Aber nein — es ist alles heiter, und keine Tragödie wird in rauschenden Musikgewittern diese Szenerie erschauern, kein Dolch wird blühen. Glöckenschläge zählen die erste Stunde ab. Und nun kimpert das Glöckenspiel in der Turmlaube des Neubaus seine Melodie. Man sieht die Glöcken und Glöckchen hängen wie Früchte an Drähten, sieht die Glöckenhämmer sich heben und senken, aber das Spiel klingt in Glöckchen, fallend mit verhöhenen Intervallen, mit rührend verstimmten Zweifklangen, wie von fernher sich fortspinnend aus einer Vergangenheit, die noch einmal Klang wird. Es

welchem Sandstein wurde die Kirche in blumigem, gotischem Stil aus Mitteln der ganzen Welt 1888 erbaut und 1904 eingeweiht. In der Vorhalle befindet sich das Denkmal Zuhers. Um den Saal stehen die Worte: Hier steht ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir Amen! Die Gemälde der Decke zeigen die Märtyrer, die als Beschützer der reformierten Kirche vorher zur Seite standen, wie die Märtyrer der 14. Jahrhunderts. Bis im Jahre 1929 auf dem Reichstag zu Speyer die Gewerkschaften in ihrer Proklamationschrift (daher Protestanten) Gleichberechtigung gegenüber der römisch-katholischen Kirche forderten, die ihnen anerkannt wurde, sah man dort schon den Plan, die Kirche zum Gedächtnis dieses Ereignisses zu erbauen.

Ein mildes Licht fällt durch die gemauerten Schichten, Stützungen des Königlichen Hofstans, Zechen, der Stadt Bremen und sonstiger adliger Familien. Die Kanäle ist ein Geschenk des amerikanischen Bankiers Morgan. Seine volle Wirkung erzielt das kunstvolle Kraxitz aus cararischem Marmor. Die große Glase Badens, Bayerns und Württembergs ist im Glöckenturm aufgehängt.

An den alten Festungsmauern der Stadt vorbei, die mit einem breiten Graben umgeben sind, gelangen wir von der Internationalen Gedächtniskirche zum Dom. Seine dicken Mauern stehen wider von dem sonnigen Gelang. Wir verweilen kurze Zeit an der Selbergruppe, die aus Stein gebauen ist und 1689 bei der Zerstörung durch die Franzosen fast gelitten hat. Hinter dem Dom ragen die letzten Mauerreste des „Reichenturms“ auf, wohlherhalten aus dem 9. Jahrhundert im romanischen Stil. Durch freundliche Anlagen führen wir zum Dom zurück.

Es war im Jahre 1030 als der mächtige Kirchenbau unter Kaiser Konrad II. errichtet wurde. Viermal fiel er der Zerstörung anheim. Von dem Rausbau der Franzosen 1689 blieb nur der vordere Teil des Domes aus weilschem Sandstein erhalten. Wie man ihn damals neu erbauen, finden wir ihn heute vor. In dem kleinen Anbau auf der nördlichen Seite wurde die Leiche des Kaisers Heinrich III. aufbewahrt, der im Kirchenbau hard und ein nach dem herrschenden Modus nach fünf Jahren in der württembergischen Gruft des Domes beigesetzt werden konnte. Auf den dicken romanischen Säulen lastet der Bau des Domes. Die Wände tragen Gemälde in warmen Farben. Darstellungen aus der heiligen Schrift. Vor dem Sanktuar liegen die Gräber acht deutscher Kaiser. Ueber jedem einzelnen Grab ist eine Krone angebracht, die von der bayerischen Regierung gestiftet wurde. Zur Seite des Kaisers steht der Thron des Bischofs. Wegen geringes Einzeil werden wir zu den Kaisergräbern geführt. An diesen Gemälden vorbei durch ein schmales, kubernes Tor treten wir in einen dunklen Raum ein. Einige Treppen führen nach oben. Zur Seite stehen Ueberreste des Johanniterklosters aus dem 7. Jahrhundert, auf denen später der Dom errichtet wurde. Steinplatten zeigen die Stelle, wo man die letzten Ueberreste der einflussreichen Kaiser fand, die bei den Zerger in Staub gerieten. Von den Kaisern ist eröhnt: Kon-

rad II., Heinrich III., IV., V., Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht I.

In einem Seitentraum sind die Staffette und Schmuckgegenstände, die man vorband, aufbewahrt. Vor dem Eingang zu den Gräbern ist der Sarkophag Kaiser Rudolfs aufbewahrt, der 1689 den Franzosen als Übergang über einen kleinen Bach diente. Bei einem kurzen Besuch des Glöckenturms, haben wir einen prächtigen Ausblick auf die Stadt, die Hofmönchungen, die daran anschließenden Spandberge und den Rhein, der dicht an Speyer vorbeiströmt.

Nach kleiner Rast, in der wir das Gesehene und Erlebte an unseren Augen nochmals vorüberziehen lassen, begeben wir uns am Domnach vorbei, eine Art Steinbrunnen, der bei großen Festen mit edlem Wasser Wein gefüllt wird, zum Judenbad. Klein und eng sind die Gassen, wie in unserer Altstadt. Auf einer Stentreppe steigen wir ins Bad. Durch das Portal der kommunaleren Straße befindet sich in einem Steinbrücker Rheinwasser mit einer stets gleichbleibenden Temperatur von 0,5 Grad. Hier muhten die Judenfrauen nach der Geburt oder Menstruation ihre vorgeschriebene Reinigung vornehmen. Zur Seite steht der letzte Mauerrest der Synagoge, die gegen 1500 zerstört wurde, wie das Obetto oder Judenverle, da man die Juden beschuldigte, die herrschende Pest in die Stadt gebracht zu haben.

Gegen 2 Uhr suchen wir das Pfälzer Museum auf. Ueberaus reich sind die Funde von ägyptischen Gefäßen, Vasen in den mannigfaltigsten und ansprechendsten Formen. Eine überraschende Schönheit stellen wir bei der heutigen Fabrikation in Tonfaden. Zahlreiche Grabfassungen, Statuen und Bildhauerarbeiten sind aufgestellt. In großen Schaukästen sind kunstvolle Darstellungen aus Porzellan untergebracht. Eine reiche Zahl von Urkunden mit den mannigfaltigsten Siegeln und den verschiedenen Kaiser unterzeichnet liegen zur Schau. Im Weinmuseum hat man eine Keller aus dem 17. Jahrhundert aufgebaut. Braun und wachsig, unbeschönigt liegt sie da. Zahlreiche Weinsässer in allen Größen zeigen einen kunstvoll geschmückten Boden. Im zweiten Stock befinden sich Gemälde von rheinischen und holländischen Künstlern, Medaltische aus der Barock- und Rokokozeit.

Mittlerweile ist es vier Uhr geworden und so Zeit zum Aufbruch. Ein feiner Regen rieselt hernieder. Wir warten etwas Zeit ab, keinen dann aber doch auf unsere Räder. Kaum sind wir auf dem badischen Ufer angelangt, hört es auch zu regnen auf. Kurz vor Einbruch fendet ein Weis nach einem Guck. Wir stehen in einer großen Schenke unter und lassen unsere Räder, denn der Regen ist ziemlich leer.

Gegen acht Uhr sind wir zu Hause angelangt. Obwohl wir den Weg mit dem Rad zurückstehen, uns dabei etwas plagen muhten, hat all beschöne und Interessante, was das historische Speyer zu bieten vermochte, diesen Sommer weit übertrumpft. Mit wenig Geld und wenig Regen erlebten wir einen schönen Tag, der uns für viele Stunden über den grauen Alltag erhoht.

Der Tag

Der Tag